

## Diplom- und Jahresarbeiten

### Die Abschlussarbeit in der heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Ausbildung

*Eine Diplomarbeit oder eine Jahresarbeit zu schreiben, bedeutet eine besondere Chance in der Ausbildung: man kann sich längerfristig mit einem Thema beschäftigen, das einem am Herzen liegt, sich mit einer Fragestellung auseinandersetzen, die man für die spätere Berufstätigkeit wesentlich findet. Man kann viele Inhalte und Erfahrungen, die in der Ausbildung wichtig waren, in Zusammenhang miteinander bringen und damit eigenständig umgehen lernen. Die Abschlussarbeit ist auch die Voraussetzung für einen erfolgreichen Abschluss der heilpädagogischen oder sozialtherapeutischen Ausbildung. So hängt einiges von ihr ab. Nicht zuletzt auch eine persönliche Hoffnung, mit dieser Arbeit etwas Entscheidendes zu lernen, es anderen zu vermitteln und damit Anerkennung zu finden. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass ein Thema, mit dem man sich so intensiv befasst hat, lange weiterwirkt, dass sich auch später viele Erfahrungen darin bündeln und daran spiegeln.*

### Die Qual der Wahl

Sein Thema findet jeder auf seine ganz eigene Weise: die eine hat es schon lange vor Augen, jemand anderem steht nur etwas ganz Vages vor Augen und andere lassen sich von ihren Seminarlehrern erst einmal anregen. Ein anderer ist durch ein ganz spezielles Ereignis dazu gekommen, wieder andere zweifeln lange, ob sie sich für das eine oder andere Thema entscheiden sollen. So vieles wäre interessant!

Oft entsteht das Thema aus einer zunächst allgemeinen Anmutung oder Fragestellung und es ist manchmal mühsam, es aus seiner Allgemeinheit zu einer konkreten, handhabbaren Fragestellung, einzugrenzen. Dieser Prozess ist für das Gelingen allerdings entscheidend: ein zu allgemein gehaltenes Thema («Ich will was mit Sprache machen») ist vom Umfang her kaum zu bewältigen und kann im Lauf der Bearbeitung an Spannung einbüßen, ein zu spezielles Thema («Diagnostik der Sprache bei autistischen Kindern») muss hingegen kritisch daraufhin geprüft werden, ob man die nötigen Voraussetzungen dafür schon mitbringt.

Dabei sind auch die Motive für die Bearbeitung einer kritischen Betrachtung zu unterwerfen: Warum will ich ein bestimmtes Thema eigentlich wählen? Bin ich wirklich bereit, mich auf das einzulassen, was es von mir fordern wird?

Kann ich die Arbeit durchhalten und einschätzen, mit welchen Herausforderungen ich im Verlauf zu rechnen habe? Sind meine persönlichen Motive und Erfahrungen stark genug, die objektiven Seiten herauszuarbeiten? Öffnet sich das Thema mehr nach der Seite der Bearbeitung meiner früheren Erlebnisse und Erfahrungen, oder hat es mit Fragen zu tun, auf die ich mich gezielt vorbereiten will?

Damit man sich nicht blind für ein Thema entscheidet, dessen Implikationen man gar nicht überschauen kann, ist es hilfreich, sich vorzustellen, man müsste schon morgen ein Referat darüber halten. Was kann ich dann dazu sagen? Wie würde ich anderen die Fragestellung nahebringen, über welche Inhalte könnte ich sprechen und welche Folgerungen ziehen?

## Die Wahl der Qual

Jedes Thema kann auf ganz unterschiedliche Art und Weise bearbeitet werden: So gibt es verschiedene Typen von Diplom- und Jahresarbeiten und jede kann in unterschiedlichen Stufen erarbeitet werden. Auch hier muss man sich darüber klar werden, wo man die eigene Arbeit ansiedeln will und kann.

*Verschiedene Typen von Arbeiten sind:*

- *Literaturarbeiten*, in denen der Stand über ein bestimmtes Thema erarbeitet wird
- *Erfahrungsbezogene Arbeiten*, in denen die eigenen Erfahrungen, z.B. aus der Grundausbildung, in einen Zusammenhang mit dem Wissens- und Erfahrungsstand gebracht werden und eigene Schlussfolgerungen gezogen werden.
- *Projektarbeiten*, in denen die Fragestellung konkret mit heilpädagogischen oder sozialtherapeutischen Handlungsaufgaben verbunden ist.

*Verschiedene Stufen der Behandlung eines Themas zeigen sich als:*

- Arbeiten zur *Grundlegung und Befestigung* von etwas, das man lernen möchte
- Arbeiten, durch die man einen möglichst *breiten Überblick* über den Stand der Behandlung eines Themas (Forschungsstand) gewinnen möchte.
- *Kritisch-eigenständige Arbeiten*, in denen es die Breite der eigenen Erfahrungen ermöglicht, eine Fragestellung aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, unterschiedliche Standpunkte und Erklärungsversuche zu vergleichen und zu beurteilen.
- *Forschungsarbeiten*, durch die neue Ergebnisse und Grundlagen für die heilpädagogische und sozialtherapeutische Praxis erarbeitet werden.

Die Wahl für eine bestimmte Art, ein Thema zu behandeln, kann folgenreich sein. Sie hat damit zu tun, einerseits realistisch einzuschätzen, was man kann (das Jahr ist viel schneller herum, als es zu Beginn den Anschein hat) und was man in diesem Zeitraum realistischerweise an Neuem lernen kann. Also: kritisch Bilanz ziehen und mit der Mentorin oder dem Mentor über die Bücher gehen!

## Was kann ich?

Bei dieser kritischen Sichtung lohnt es sich zu prüfen, welche Fähigkeiten man in den verschiedenen Gebieten besitzt.

*Eine kleine Ceckliste:*

*Wie ist meine eigene Erfahrungsbreite?*

Bin ich mit dem Thema aus eigener Erfahrung schon vertraut? In welchem Spektrum? Kann ich darüber schon etwas allgemeingültiges vermuten oder sind meine Erfahrungen punktuell und fragmentarisch? Welche Aspekte haben das Thema in mir angeregt?

*Inwieweit kann ich mich mit Texten auseinandersetzen?*

Macht es mir Schwierigkeiten, festzuhalten, was ich lese? Bekomme ich schwer oder leicht einen Überblick über das Gelesene? Verstehe ich den Argumentationszusammenhang eines Autors, kann ich kritisch dazu Stellung beziehen?

Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, wieviel «Literatur» man sich vornehmen kann. Manche türmen wahre Berge von Büchern vor sich auf, um irgendwann festzustellen, dass sie sich in einem endlosen Dschungel verlaufen und sich weit von ihrem Thema entfernt haben. In vielen Fällen ist es also besser sich zu begrenzen und die Gelegenheit zu nutzen, sich eingehend mit wenigem zu befassen und daran die Auseinandersetzungsfähigkeit mit Gelesenem zu schulen.

*Bin ich geübt im Schreiben?*

Auch hier ist weniger oft mehr. Kein Leser wird sich darüber freuen, einen endlosen Text mit unklarer Struktur und unzusammenhängenden Gedanken verdauen zu müssen. Qualität und Quantität haben meist nicht viel miteinander zu tun. Ein Text von 20 Seiten kann besser sein als eine überquellende Arbeit. Wer weniger geübt ist, sollte die Gelegenheit nutzen, eine klare Argumentationskette, einen möglichst lebendigen Sprachstil und die Anschaulichkeit seines Themas in einer kurzen Arbeit zu üben.

Nur als Nebenbemerkung: Die Zeit der handschriftlichen Arbeiten scheint vorbei zu sein. In den letzten Jahren habe ich nur noch Arbeiten gesehen,

die mit dem Computer geschrieben waren. Aber ich hatte auch Gelegenheit, Studierende dabei zu beobachten, wie sie damit umgehen. Wer es kann, ist natürlich fein heraus und hat ein Arbeitsmittel, das ihm hilft, seine Gedanken übersichtlich und ästhetisch schön zu präsentieren. Ich konnte aber auch beobachten, dass man so sehr von der Computerarbeit absorbiert werden kann, dass lediglich eine schöne «Verpackung», aber nur sehr wenig Inhalt angeboten wurden. Für viele ist es besser, den Willensbezug zum Schreiben über die Handschrift zu erhalten und erst am Schluss eine Reinschrift am PC zu machen. Andere versprachen sich von ihrer Jahresarbeit, jetzt endlich einmal den Umgang mit einem Computer zu lernen und verstrickten sich heillos in einer für sie fremden Welt, die sie an ihrer eigentlichen Aufgabe massiv behinderte.

### *Welcher Arbeitstyp bin ich?*

Ist es für mich schwer oder leicht, kontinuierlich an einer Fragestellung zu arbeiten? Mache ich mir gerne Illusionen oder bin ich zu nüchtern? Kommen mir die guten Ideen in der praktischen Arbeit, oder habe ich meine besten Einfälle gegen Mitternacht, wenn endlich Ruhe um mich herum ist? Mache ich mir Sachverhalte besser klar, wenn ich mir eine Skizze anfertige, oder wenn ich anderen davon erzähle?

Zur Prüfung der Voraussetzungen gehört natürlich auch, sich die Anforderungen, welche die Ausbildungsstätte an Diplom- oder Jahresarbeiten stellt, bewusst zu machen und sie von vornherein in die Bearbeitung des Themas einzubeziehen.

## Die Kunst des Planens

Keine Arbeit wird gelingen, wenn sie nicht auf einer bewussten und mit dem eigenen Willen verfolgten Planung beruht. Eine Gliederung («Welche Fragen und Gedankengänge sind relevant?») und ein Arbeitsplan («Was mache ich wann?») sind daher unerlässlich. An ihnen kann man ermessen, wo man steht, was man schon erreicht hat und was noch zu tun übrig ist. Hat man sich eine zu enge Arbeits- und Zeitplanung gemacht, sich zu viel zugemutet, kommt man bald unter Druck und man ist von sich selbst enttäuscht. Zu geringe Strukturierung gaukelt zu viel Zeit vor und wiegt einen in allzu grosser, aber trügerischer Sicherheit.

## Anfangen und Durchhalten

Die Wahl des Themas und seine engere Eingrenzung beruht darauf, sich bestimmte Fragen vorzulegen. Nun geht es darum, die Fragestellung der Arbeit zu systematisieren. Hilfreich dafür ist es, sich eine erste Gliederung oder

eine Mindmap\* zu erstellen, die einem dabei hilft, die Fragen und Themen, die zunächst assoziativ und wenig geordnet erscheinen, in einem übersichtlichen und gedanklich klaren Verlauf darzustellen. Damit ist verbunden, genau zu sondieren, wo der Arbeitsbedarf vor allem in der nächsten Zeit liegen wird: Was muss ich lesen, welche Erfahrungen will ich beschreiben, welche Schritte verlangt mein Projekt? An welchen Punkten will und muss ich eigene Gedanken entwickeln?

Die Auswahl von geeigneter Literatur hat ihre eigenen Tücken: Vielen Schreiberinnen und Schreibern ist oft noch nicht geläufig, wie man Literatur überhaupt finden kann, der Umgang mit Bibliotheken und ihren Katalogen, das Durchforsten von Bibliographien und Verzeichnissen, die Recherche im Internet sind ungewohnt, und kann schon am Anfang ein ungutes Gefühl aufkommen lassen, ob man überhaupt an das richtige Material herankommt. Hoffentlich können Sie dann auf einen Seminarkurs zurückgreifen, in dem die Grundlagen der Literaturrecherche vermittelt worden sind (sonst lesen Sie in einem der Bücher über wissenschaftliches Arbeiten nach. Siehe Literaturverzeichnis).

Für die Arbeit ist es sinnvoll, Literatur in eine Grundlektüre und ergänzende Texte einzuteilen (am besten darüber auch mit dem Mentor sprechen): Grundlektüre sollte wirklich gut verdaut werden, unter Umständen auch mehrmals gelesen werden und man sollte in der Lage sein, deren Hauptgedanken wiedergeben zu können. Es ist gut, sich davon Exzerpte oder Notizen zu machen, die später helfen, die entsprechenden Gedanken in die Arbeit einzubeziehen. Ergänzende Texte verlangen dann meist weniger Intensität, einmal weil sie im Hinblick auf speziellere Fragen gelesen werden und zum anderen, weil die Arbeit an der Grundlektüre erlaubt, andere Texte schneller zu erschliessen und zu verdauen.

Wichtig ist, Texte immer im Hinblick auf die Fragen, die man an sie hat, zu lesen; allerdings nicht einspurig und mit Scheuklappen, weil man im Lesen ja immer wieder zu neuen Fragen und Aspekten geführt werden kann, die das Spektrum der Arbeit erweitern.

Das Wichtigste an der Arbeit des Lesens ist nicht die Anhäufung von Wissen, sondern das innere Gespräch, das dadurch ausgelöst wird: Texte helfen, eigene Erfahrungen aus der Tiefe der Seele hervorzulocken, sie in einem neuen Licht zu sehen, sie mit den Erfahrungen anderer verbinden zu lernen und zu neuen

\* Eine Mindmap ist eine Skizze, in der das Hauptthema im Mittelpunkt steht, die Hauptgedanken wie Äste herumgruppiert sind und die Untergedanken sich von diesen wiederum verzweigen. Mindmapping ist eine Arbeitstechnik, die besonders zur Übersichtlichkeit eines Themas verhilft und Zusammenhänge verdeutlichen kann. Sie hilft, gute Ideen zu bekommen und diese «auszuprobieren».

## Mit dem Verfassen der Diplomarbeit werden vor allem zwei Ziele angestrebt\*

### 1. Inhaltlich

Es soll selbstständig ein Thema aus der Heilpädagogik und Sozialtherapie erarbeitet werden. In der Auseinandersetzung mit Literatur – Unterricht – Vortragsnachschriften – Fachzeitschriften usw. sollen die eigene Sichtweise erweitert und auch für die Heilpädagogik und Sozialtherapie neue Erkenntnisse erworben werden.

### 2. Lernen an der Vorgehensweise

Die fachliche Auseinandersetzung erfordert speziell:

- sich in der Literatur umzuschauen und zu erkennen, was für die Arbeit relevant ist
- kompetent zusammenzufassen und weiter zu verwerten, was entscheidend für die eigene Urteilsfindung ist
- unterschiedliche Sichtweisen verschiedener Autoren zu erkennen, gegenüberzustellen und zu würdigen
- unbegründete Äusserungen zu erkennen und das eigene Urteil sachlich zu begründen
- einen klaren und folgerichtigen Aufbau, der zu einem Ergebnis hinführt.

\* Entnommen aus: Hans Egli: *Wegleitung für das Verfassen der Diplomarbeit.*

Einsichten zu kommen. Man kann immer wieder innehalten, über die Bedeutung des Gelesenen nachsinnen und so ein eigenes Verhältnis dazu zu gewinnen. Solange bleibt auch die «Gliederung» in Bewegung: sie wächst mit der Arbeit, kann erweitert oder gestutzt werden. Immer wieder kann es auch Punkte geben, in denen all das, was man sich vorgenommen und schon formuliert hatte, nicht mehr trägt, als würde alles wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen. Dann heisst es, die bisherige Arbeit immer wieder an den grundlegenden Fragestellungen zu überprüfen, das Ganze neu zu überdenken und die einzelnen Fragen und bisherigen Ergebnisse wieder in Zusammenhang zu bringen.

Solche Momente der Einkehr bringen innere Ruhe in die Arbeit. Sie erlauben zu erkennen, wo man einzelne Teile oder Arbeitsabschnitte für einige Zeit ruhen lassen kann und wo man mit verstärkter Intensität um sie kämpfen muss. Man bemerkt dann, dass der Auseinandersetzungsprozess um ein Thema auch «untergründig» weitergeht, die Arbeit «wächst». Es stellt sich dann das Vertrauen ein, mit dem Thema zurechtzukommen.

Kann man zu Beginn der Arbeit noch verschiedene Lösungsansätze des Themas prüfen, Entwürfe wieder verwerfen und neue versuchen, sogar das

Thema noch abwandeln, wächst gegen Ende der Bearbeitungszeit erfahrungsgemäss der Druck, bald ein Ergebnis vorlegen zu müssen. Zu lange hat man sich vielleicht mit zu viel Literatur herumgeschlagen, ist oberflächlich geblieben, hat die verbleibende Zeit falsch eingeschätzt (Welcher Arbeitstyp bin ich?). Wenn man sich nicht der Panik überlässt, die man womöglich zunächst empfindet, dann kann man auch schätzen lernen, was als schöpferische Kraft unter Druck möglich wird: es hat keinen Sinn mehr, in die Weite zu gehen, noch dies oder jenes zu lesen, sondern man ist auf das angewiesen, was man nun selber sagen kann. So schmerzlich das Gefühl sein kann, ganz allein dazustehen, sich vor sich selbst und vor anderen exponiert zu erleben, so fruchtbar kann es sein, denn fast immer führt es dazu, zu erkennen, dass man viel mehr sagen kann, als man von sich selbst angenommen hat.

### ... und meine Mentorin, mein Mentor?

Ihre Mentorin oder ihren Mentor haben Sie sich aufgrund der Fachkompetenz ausgesucht und weil Sie das Gefühl haben, sich mit ihr oder ihm gut verstehen zu können. Mentoren tragen für den Erfolg einer Arbeit eine beträchtliche Mitverantwortung und deshalb muss zwischen Studierenden und Mentoren Einverständnis über die Art der Zusammenarbeit bestehen. Wie diese im Einzelnen gestaltet sein wird, ist immer individuell. Ein guter Mentor hat ein Gespür, wieviel Unterstützung Studierende brauchen. Manche möchten sich nicht dauernd in die Karten schauen lassen, sie machen manche Fragen lieber mit sich selbst aus, andere möchten am liebsten jeden Arbeitsschritt diskutieren. So gibt es keine Rezepte, dennoch muss die Zusammenarbeit durch die Studierenden proaktiv getragen werden: beziehen Sie den Mentor zumindest in den wichtigsten Arbeitsschritten ein, legen Sie ihm Ihr Konzept, die Gliederung und Ihre Literaturliste vor, lassen Sie sich beraten, aber zeigen Sie auch, dass Sie selbst nach Lösungen suchen und nicht von ihm erwarten, dass er Ihnen sagt, was Sie tun sollen. Insbesondere ist es wichtig, mit dem Mentor die Art und den Umfang der Bearbeitung abzusprechen. Helfen Sie ihm also von vorne herein dabei, Ihre Möglichkeiten, Neigungen und Erfahrungen zu erkennen.

Das Gespräch mit dem Mentor gibt Ihnen auch die Möglichkeit zu prüfen, wie Sie das Anliegen Ihrer Arbeit anderen vermitteln können, ob Ihre Gedanken schlüssig sind, wo das Eis noch dünn und weitere Arbeit notwendig ist. Wenn Ihr Mentor Ihre Gedanken noch nicht versteht, können Sie sicher sein, dass andere damit noch mehr Schwierigkeiten haben.

Zusammen mit dem Mentor sollten Sie auch vereinbaren, welche Spielregeln es für die Erstellung von Abschlussarbeiten an Ihrer Ausbildungsstätte gibt,

welche Termine Sie einhalten müssen und welche äussere Form einer Arbeit erwartet wird.

Nach Abschluss der Arbeit dürfen Sie von Ihrem Mentor erwarten, dass er Ihnen eine ausführliche schriftliche Beurteilung Ihrer Arbeit gibt, die auch der Leitung der Ausbildungsstätte gegenüber entscheidend für deren Annahme als Teil des Ausbildungsabschlusses ist.

## Zum guten Schluss bringen

Aus vielen Gedanken, Notizen und Entwürfen muss nun ein in sich geschlossener, abgerundeter Text entstehen. Je nach Arbeitsweise werden bestehende Teile zusammengefügt oder der endgültige Text anhand der Notizen formuliert. Dieser Arbeitsabschnitt ist in sich ein neuer schöpferischer Vorgang, in dem das Erarbeitete gut formuliert werden muss, der Aufbau des Ganzen einer letzten Korrektur unterworfen werden kann und die Argumentationsweise und der sprachliche Fluss zu einer Einheit werden. Es können aber auch noch einmal neue Gedanken und Erkenntnisse aufgenommen werden, die dem Ganzen zu einer Steigerung verhelfen.

*Für die Texterstellung gibt es ebenfalls einige Spielregeln:*

- Ein guter Text gibt an allen Stellen zu erkennen, auf welche Fragestellung sich seine Aussagen beziehen. Das Gegenteil ist z.B. der Fall, wenn der Leser sich erst mühsam durch ein Kapitel hindurchlesen muss, und erst am Ende dessen Zusammenhang mit dem Ganzen erfährt.
- Der Leser kann leicht unterscheiden, wo der Autor die Gedanken eines anderen wiedergibt und wo er eigene Urteile und Schlussfolgerungen zieht. Das Gegenteil ist der Fall, wenn unvollständig, ungenau oder ohne Literaturbeleg zitiert wird und Darstellung und Urteil vermischt werden. Für die Zitierweise gibt es verschiedene Regeln. Eine der lesbarsten Formen des Zitierens besteht darin, nach dem Zitat den Namen des Autors, das Erscheinungsjahr der Publikation und die zitierte Seite in Klammern zu setzen, z.B. (Zimmermann 1998, S. X) und die vollständigen bibliographischen Angaben in das Literaturverzeichnis aufzunehmen. Verschiedene Zitierweisen werden beschrieben in den im Literaturverzeichnis aufgeführten Publikationen über wissenschaftliches Arbeiten. Auf Werke Rudolf Steiners kann am besten über die Angabe der Bandnummer der Gesamtausgabe verwiesen werden: (Steiner GA 147, S. XX).
- Die Gliederung (Kapiteleinteilung und Abschnittsetzung) folgt dem Gedankengang der Arbeit und leitet den Leser zu den entscheidenden Aussagen hin. Das Gegenteil ist der Fall, wenn der Leser wiederholt auf den

gleichen oder ähnlichen Gedanken stösst, wenn spätere Gedanken nicht Bezug nehmen auf früher formulierte, oder wenn Gedanken nachgeschoben werden, die eigentlich an eine andere, frühere Stelle gehörten.

- Der Autor bemüht sich um eine lebendige und ansprechende sprachliche Formulierung. Dazu gehören z.B. anschauliche Beispiele, sprachliche Bilder, die Hinführung auf das Thema oder ein Unterthema, so dass der Leser in die Spannung der Themenstellung eingebunden und sein Interesse geweckt wird. Das Gegenteil ist der Fall, wenn der Text eintönig wirkt, wenn zu viele Schachtelsätze das Verständnis erschweren, aber auch wenn es sich lediglich um eine Folge von Parataxen (nur Hauptsätze) handelt, denen jede sprachliche Eleganz mangelt.
- Rechtschreibung, Zeichensetzung und Absatzgestaltung sind Basics – ein Gebot der Höflichkeit an den Leser, ohne deren genaue Kontrolle keine Arbeit abgegeben werden darf.
- Geschriebenes hat seine eigene Ästhetik, z.B. eine sauber von Hand geschriebene Arbeit. Viele Möglichkeiten einer schönen Gestaltung bietet die Arbeit am Computer – allerdings nur dann, wenn der Autor sich an bestimmte typographische Regeln hält. Schriften wie «Waldorf», «Tahoma» oder andere sind allenfalls als Überschriften zu gebrauchen, längere Texte sind mit ihnen kaum ohne Kopfschmerzen zu lesen. Für Texte sollte man immer eine Antiqua-Schrift verwenden (das sind Schriften mit «Serifen», kleinen Begrenzungsstrichen an den Enden), wie z.B. «Times» oder «Palatino».

All dies sind keine Nebensachen, sondern ihre Beachtung zeigt, dass Sie in Ihrer Arbeit einen weiteren wichtigen Schritt geleistet haben: Sie haben sich lange mit dem Thema selbst beschäftigt, Material gesammelt, gesichtet, verdaut und mit Ihren eigenen Erfahrungen und Gedanken verbunden. Dabei waren Sie vor allem darauf hinorientiert, selber mit dem Thema zurechtzukommen, es zu verstehen und etwas daran zu lernen. Nun wenden Sie sich an einen Leserkreis: Ihre Mentorin oder Ihren Mentor, die Seminarleitung, Ihre Mitstudierenden und, wenn Ihre Arbeit besonders gut gelingt, vielleicht sogar einen grösseren Leserkreis. Sie geben also Ihre Erfahrungen mit dem Thema an andere weiter. Und Sie müssen sich fragen, wie sie Ihr Thema so präsentieren, dass andere an der Fragestellung und Gedankenführung Anteil nehmen und das, was das Besondere Ihrer Arbeit ausmacht, verstehen lernen können.

Wenn Sie die Texterstellung abgeschlossen haben, sollten Sie daher Ihrer Arbeit noch ein Vorwort anfügen, in dem Sie den Leser damit bekannt machen, warum Sie sich mit Ihrem Thema eigentlich beschäftigen wollten und ihn schon in einige Ihrer grundlegenden Aussagen einführen. Machen Sie keine falschen Entschuldigungen («Aus Zeitmangel konnte ich nicht ...»), aber beschreiben Sie z.B. selbst, wo bestimmte sachliche Begrenzungen des Themas liegen.

## Zurück zum Anfang:

In jeder Arbeit gibt es Durststrecken und Unvorhergesehenes, mit denen man zurechtkommen muss, Dinge, die einen vom ursprünglichen Plan abhalten, Schwierigkeiten, das Thema in den Griff zu bringen. Dann sollte man sich immer wieder deutlich machen, was einen bewegt hat, das Thema zu wählen, was man eigentlich damit erreichen wollte und welche Bedeutung es für die berufliche Arbeit später haben könnte. Man kann darauf vertrauen, dass das Thema in einem wachsen wird – und man selbst mit ihm. An einer Stelle einmal tiefer den Spaten einzustechen bedeutet auch, dann an andere Fragen schneller und effektiver herangehen zu können, weil man eine Arbeitssphäre in sich erwecken konnte, ohne die die Praktische Arbeit immer unvollständig bleiben muss: die Erkenntnis der Zusammenhänge und Hintergründe des eigen alltäglichen Handelns.

## Literaturempfehlungen:

Folgende Schriften können für die Erstellung schriftlicher Arbeiten hilfreich sein:

Grundlegende Gesichtspunkte für die Ausbildung in Heilpädagogik und Sozialtherapie finden sich in: Handbuch für Ausbildungen in Heilpädagogik und Sozialtherapie (Hrsg. vom Ausbildungskreis der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Medizinischen Sektion der Freien Hochschule am Goetheanum) Dornach 2001.

### *Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten*

Zimmermann, H. u. Schmidt, R: Anthroposophie studieren (1998). Dornach: Verlag am Goetheanum.

Rossig, W. und Prätsch, J.: Wissenschaftliche Arbeiten. Ein Leitfaden für Haus-, Seminar-, Examens- und Diplomarbeiten (2001). Wolfdruck-Verlag.

Bänsch, A.: Wissenschaftliches Arbeiten. Seminar- und Diplomarbeiten (1999). München: Oldenbourg.

Hans Egli: Wegleitung für das Verfassen der Diplomarbeit (Arbeitsmaterial des Rudolf Steiner-Seminars für Heilpädagogik Dornach).

### *Bibliographien*

Grimm, Rüdiger (1992): Bibliographie der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie. Dornach: Verlag am Goetheanum

Bundesvereinigung Lebenshilfe (1995): Bibliographie zur geistigen Behinde-

rung. Schwerpunkt 1988-1995. Marburg: Lebenshilfe-Verlag. Neuauflage in Vorbereitung.

Literaturrecherchen zur Heilpädagogik (kostenpflichtig) führt der Bibliotheksdienst der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik durch. Anschrift: SZH, Obergrundstrasse 61, CH-4001 Luzern. Oder direkt über Internet (siehe unten).

## Internetrecherche

Die Schweizerische Zentralstelle unterhält ebenfalls eine Website mit der Möglichkeit zur Literaturrecherche: [www.szh.ch](http://www.szh.ch)

Der Bibliographische Werkzeugkasten bietet alles rund ums Buch: [www.hbz-nrw.de/hbz/toolbox/](http://www.hbz-nrw.de/hbz/toolbox/)

Der Karlsruher Virtuelle Katalog ermöglicht eine weltweite Suche in Bibliotheken: [www.ubka.uni-karlsruhe.de/hylib/virtueller\\_katalog.html](http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/hylib/virtueller_katalog.html)

Das Verzeichnis lieferbarer Bücher verzeichnet alle Bücher, die auf dem Markt erhältlich sind: [www.buchhandel.de/medien/medienrecherche\\_komplex.htm](http://www.buchhandel.de/medien/medienrecherche_komplex.htm)

Lieferbare Bücher kann man recherchieren und gleich bestellen z.B. bei [www.amazon.de](http://www.amazon.de)

Wer antiquarische Bücher sucht, wird garantiert fündig beim Zentralen Antiquariatskatalog, in dem sich viele Antiquariate zusammengeschlossen haben: [www.zvab.de](http://www.zvab.de)

Auch Suchmaschinen lassen sich nach bestimmten Begriffen – z.B. auch speziellen Behinderungsarten – durchsuchen. Eine Liste von Suchmaschinen (Internet-Kataloge, in die man Suchbegriffe eingeben kann) und Metasuchmaschinen (sie durchsuchen gleichzeitig mehrere Suchmaschinen) findet sich im Bibliographischen Werkzeugkasten (siehe oben).

*Dr. phil. Rüdiger Grimm ist Sekretär der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Medizinischen Sektion am Goetheanum, war früher am Camphill-Seminar für Heilpädagogik am Bodensee tätig und ist jetzt nebenamtlicher Dozent für Heilpädagogik am Rudolf Steiner-Seminar für Heilpädagogik in Dornach.*